

Die Chinesen in Europa: Herkunft und Wandel

Gregor Benton

Die Chinesen und ihre Migrationsströme nach Europa

Im 19. und 20. Jahrhundert betrachtete man überall auf der Welt, eingeschlossen Europa, die Chinesen als fremdartige Wesen, ein Vorurteil, das bis ins gegenwärtige Jahrhundert hinein überlebt hat. Dieser Standpunkt gipfelte im 19. Jahrhundert in der Furcht vor der Gelben Gefahr, die prophezeite, dass die Chinesen die Welt überschwemmen würden, sofern der Westen nicht handelte. Diese Haltung war praktisch universal. Sie hatte sich besonders in Europa festgesetzt, wo es keine Tradition der transozeanischen Einwanderung gab und diese als etwas Unbekanntes gefürchtet wurde. Sie war ebenfalls in den durch Immigration geformten Ländern zu finden, wie den USA, wo jeder Migrant ein amerikanischer Patriot sein konnte – nur ein chinesischer Migrant nicht. In den 1960er Jahren schlossen sich selbst einige Akademiker dem Gedanken an, dass die chinesischen Immigranten clanbewusst und nicht anpassungsfähig seien, wobei sie die chinesischen Gemeinschaften außerhalb Chinas studierten, als seien diese eher Außenposten Chinas als Teil der Gesellschaften um sie herum. Auch bedienten sie sich ihrer bei der Formulierung von Theorien zu China, als sei der Unterschied zwischen der chinesischen Gesellschaft in China und der chinesischen Gesellschaft in Übersee minimal.

Diejenigen, die die Überseechinesen mit Ernsthaftigkeit in Augenschein nahmen, waren mehr an den großen Gemeinschaften Asiens und Amerikas interessiert als an den kleineren, ärmeren und weniger einflussreichen Gemeinschaften in Europa. Selbst heute ignorieren Berichterstatter häufig die Chinesen in Europa, wenn auch weniger als dies früher der Fall war. Es gibt drei Gründe für diesen Wandel. Die Regierungen in Europa haben begonnen, Multikultura-

lismus und Minderheiten – inklusive der Chinesen – ernst zu nehmen. China ist eine aufsteigende neue Supermacht. Und die chinesische Migration nach Europa ist in die Höhe geschossen.

Ich beginne meinen Vortrag mit einer kurzen Geschichte der frühen chinesischen Migration nach Europa. Eine meiner Thesen ist, dass es nicht eine chinesische Gemeinschaft in Europa gibt, sondern viele. Der beste Weg, diese Diversität zu erfassen, ist, sie als einen Prozess zu untersuchen.

Chinesen im frühen 20. Jahrhundert schenkten den europäischen Grenzen wenig Beachtung und überquerten sie kreuz und quer nach Belieben. Ihre europäischen Migrationen waren dem Maßstab nach kontinental. Die ersten Chinesen, die sich im 19. Jahrhundert niederließen, waren Matrosen, die in Liverpool, Hamburg, Marseilles, Amsterdam und andernorts das Schiff wechselten, wo sie kleine Chinesenviertel aufbauten. Die meisten von ihnen waren Kantonesen. Als Seefahrer fiel es ihnen leichter als landgebundenen Immigranten, in Verbindung mit den Landsleuten überall in den Häfen Europas und der Welt zu bleiben. Ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten in den Chinesenvierteln drehten sich ums Kochen und Waschen – Arbeiten, mit denen sie durch ihr Leben auf See vertraut waren.

Die zweite Gruppe, die sich in Hunderte bezifferte, wanderte entlang der transibirischen Eisenbahn von China in Westeuropa ein oder kam über den Seeweg. Die meisten kamen aus zwei Kreisen: Qingtian 青田 in der Küstenprovinz Zhejiang 浙江 und Tianmen 天门 im inländischen Hubei 湖北. In beiden Kreisen gab es eine Tradition der Migration innerhalb von China. Die Qingtianer hausierten mit Specksteifiguren und anderen Schmucksachen. Die Tianmener waren Akrobaten und Heiler. Die Qingtianer verteilten sich nach 1900 überall in Europa, wobei sie Waren in Städten und Dörfern verhökerten. Einige bauten winzige Gemeinschaften auf. Sie blieben miteinander überall in Europa in Verbindung, aber hielten sich von anderen Chinesen fern. Keiner von ihnen scheint Großbritannien erreicht zu haben, wo die Kantonesen sich durchsetzten.

Eine dritte Gruppe traf im Ersten Weltkrieg ein, als die Alliierten Hunderttausende von Männern aus ganz China anwarben, um Schützengräben in Frankreich, Belgien und Russland auszuheben. Tausende blieben nach dem Krieg und verteilten sich über West- und Nordeuropa. Die meisten ließen sich in Frankreich nieder, wo viele Fabrikarbeiter wurden – die einzigen Chinesen in Europa, die dies taten. Sie interagierten kaum mit den Kantonesen und Qingtianern.

Ein vierter wichtiger Strom von Chinesen kam im 20. Jahrhundert aus europäischen Kolonien: britischen Ko-

Gregor Benton, Professor em. für Chinesische Geschichte der Cardiff University, derzeit Gastprofessor an der University of Malaya, beschäftigt sich seit Langem mit dem Thema der chinesischen Migration. Der folgende Text ist sein Beitrag beim 8th European Catholic China Colloquium „Chinese in Europe – Trends and Catholic Perspectives“, Freising, 16.–19. September 2010 (siehe hierzu auch den Konferenzbericht in den Informationen dieser Nummer, das Abschlussstatement in der Dokumentation sowie die Beiträge von Dorotyya Nagy und Cui Xingang). Er wurde von Eveline Warode aus dem Englischen übersetzt.

lonien wie Malaya und Guyana; holländischen Kolonien wie Indonesien und Surinam; französischen Kolonien wie Mauritius und Vietnam; sowie portugiesischen Kolonien wie Osttimor und Mosambik. Zehntausende von Chinesen aus Indochina gingen nach dem Vietnamkrieg 1975 nach Frankreich. Diese Migranten unterschieden sich von anderen Gruppen: sie besaßen eine Staatsbürgerschaft in Europa. Die meisten beherrschten Englisch, Niederländisch, Portugiesisch oder Französisch. Viele waren gebildet, relativ wohlhabend und erfinderisch. Sie hatten Erfahrung im Leben außerhalb Chinas als Minderheit und sie nahmen alte ethnische Institutionen mit zu ihren neuen Bestimmungsorten. Nur wenige hatten viel mit den bereits niedergelassenen Chinesengruppen, denen sie in Europa begegneten, zu tun.

Der fünfte und letzte frühe Strom von Chinesen nach Europa nahm in den 1950er Jahren seinen Anfang und bestand aus armen Bauern von Hongkongs New Territories (Xianggang xin jie 香港新界). Als Bürger des Commonwealth stand es ihnen bis in die 1970er Jahre frei, sich in Großbritannien anzusiedeln, wo sie in die Restaurant-Nische eindrangen und erfolgreich mit den etablierten chinesischen Besitzern konkurrierten. Als der Restaurantsektor in Großbritannien zunehmend gesättigt wurde, zogen einige aufs europäische Festland.

Manch einer spricht von den Chinesen in Europa, als seien sie eine einzige Einheit, aber das sind sie nicht und waren es auch nie. Die fünf Ströme, die oben aufgeführt werden, waren nur durch eine chinesische Abstammung miteinander verbunden. Die Seefahrer, die Kriegsarbeiter und die Kleinhändler hatten wenig oder keinen Kontakt untereinander und ihnen fehlte eine gemeinsame Sprache. Manchmal arbeitete eine Gruppe für eine andere, aber die Beziehung war schwierig und selten von Dauer. Die Leute vom Festland wurden durch den 2. Weltkrieg und Maos Revolution von China abgeschnitten und ihre Kinder wurden assimiliert. Bei Chinesen aus europäischen Kolonien war eine Assimilierung sogar noch wahrscheinlicher. Die Hongkonger hielten eine Verbindung zu den New Territories aufrecht, doch diese Verbindung wurde in den 1970er Jahren schwächer, als Gesetze zur Verhinderung einer neuen Immigration erlassen wurden. Die Hongkonger ließen ihre Familien herüberbringen, um dem Verbot zuvorzukommen, und ließen sich nieder, um Imbissstuben zu betreiben und ihre Kinder aufzuziehen.

Nur wenige Chinesen außer denjenigen aus den ehemaligen Kolonien fanden Zugang zur Mainstream-Wirtschaft. In den frühen Tagen hatten weiße Arbeiter chinesischen Migranten einen feindseligen Empfang bereitet und sie von der Arbeit in der Industrie ausgeschlossen. Die Chinesen reagierten darauf, indem sie ihren eigenen kleinen Wirtschaftsraum schufen, eine ethnische Nische am Rande der Hauptwirtschaft. Diese frühe Erfahrung der rassistischen Exklusion bestand in der kollektiven Erinnerung späterer Generationen fort und wurde durch neue Erlebnisse der

Diskriminierung aufgefrischt. Mitglieder anderer ethnischer Gruppen – Westinder, Südasiaten etc. – machten ihre Rechte auf Arbeit und faire Behandlung geltend, doch die Chinesen zeigten niemals die Fäuste. Selbst innerhalb eines jeden Segments gab es kaum Kollektivgeist. Stattdessen konkurrierten die Chinesen miteinander. Jede Familie suchte ihr persönliches Heil in harter Arbeit und für die Jugendlichen war dies das Studium.

Die veränderte Situation seit den 1980er Jahren

Solcherart war die Situation bis etwa 1980, als Entwicklungen in China zu großen Veränderungen bei den chinesischen Auswanderungen in die Welt, einschließlich Europa, führten. Nach Maos Tod wurde Chinas Reisesystem liberalisiert. Chinesen konnten wieder ins Ausland gehen. Einige belebten die traditionellen Gemeinschaften neu. Andere öffneten neue Grenzen.

Vorher kamen die Chinesen in Europa nur aus einigen wenigen Kreisen in Guangdong 广东 und Zhejiang. Nun begann ein Exodus auf breiterer Basis. Einige neue Migranten kamen aus den alten Herkunftsorten, aber die meisten kamen aus Standorten wie Fujian 福建 und Nordostchina ohne Migrationstradition nach Europa oder überhaupt ohne Migrationstradition. Einige arbeiteten im Chinesenviertel als billige Arbeitskräfte, andere verzweigten sich in neue Sektoren. Im Folgenden möchte ich über die Veränderungen in der chinesischen Präsenz in Europa sprechen und insbesondere den Blick auf vier Trends werfen:

- neue chinesische Migration nach Russland und Osteuropa;
- neue chinesische Migration nach Südeuropa;
- Menschenhandel, ein Verbrechen, dem Chinesen besonders ausgesetzt sind;
- die Erfahrungen von Europäern mit chinesischer Abstammung.

Diese Themen umfassen ein großes Spektrum von Chinesen, von den am wenigsten abgesicherten und sesshaften bis zum anderen Extrem. Aber selbst die Chinesen, die vorankommen, stoßen auf Gefahren wie auch auf Möglichkeiten; und sogar Europäer mit chinesischer Abstammung treffen auf beträchtliche Widrigkeiten.

1. Neue Migration nach Russland und Osteuropa

Russland und Osteuropa sind Hauptbestimmungsorte für die neuen Migranten. Moskau besaß Europas erstes Chinesenviertel, das im 17. Jahrhundert von Händlern errichtet worden war, die die Grenze überschritten hatten, die China mit Rußland teilt. Chinesische Migranten spielten eine große Rolle in der Russischen Revolution von 1917, aber ihre Gemeinschaft wurde durch Stalins Säuberungsaktio-

nen in den 1930er Jahren zerstört. Osteuropa besitzt eine viel kürzere Geschichte der chinesischen Immigration. Erst in den 1980er Jahren kamen Chinesen in großen Scharen, nachdem die post-maoistischen Reformen zur Öffnung des Fernen Ostens und des sibirischen Russlands für Chinesen geführt hatten, was einen Boom entlang der Grenze auslöste. Mit der transsibirischen Eisenbahn als ihrem Kanal brachten Händler im Pendelverkehr Waren ins europäische Russland und nach Osteuropa. Ungarn, Osteuropas am meisten geöffnete Wirtschaft, war ein beliebter Bestimmungsort. Im Jahr 1991 war die chinesische Bevölkerung Ungarns von um Null auf 40.000 Personen emporgeschossen. Zunächst verkauften die Pendelhändler ihre Waren an den Bahnhofen entlang den Eisenbahngleisen. Später stiegen sie zu Open-air-Märkten und Läden auf.

Diese Migranten sind mobiler als die Chinesen in Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden geblieben. Dies ist teilweise so, weil ihre Migration neu und versuchsweise erfolgt. Ein weiterer Grund besteht darin, dass einige Chinesen Russland und Osteuropa als arme und nicht sehr vielversprechende Zielorte ansehen, reine Transitpunkte für eine Weiterwanderung in den Westen.

Diese neuen Migranten kommen aus mehr Provinzen und haben mehr soziale Hintergründe als diejenigen, die die westeuropäischen Gemeinschaften gegründet haben. Daher besteht keine Trennung in Dialektgruppen wie bei anderen Überseechinesen und Mandarin ist ihre *lingua franca*.

Wie viele Chinesen leben in Russland und Osteuropa? Es ist unmöglich, dies zu sagen. Im Jahr 2000 waren ca. 237.000 Chinesen in Russland registriert, aber die meisten waren eher Pendler als Siedler und diese Zahl beinhaltet nicht die undokumentierten Migranten. Die meisten lebten in Wohnheimen, ein Zeichen für den Übergangscharakter oder für offizielle Barrieren für die Normalisierung ihres Status. Die meisten Chinesen in Osteuropa und dem europäischen Russland betreiben ihre eigenen Unternehmen. Die meisten im Fernen Osten Russlands und in Sibirien arbeiten in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und im Bauwesen für einen Hungerlohn von um die 7 US\$ im Monat im Jahr 1993.

Im östlichen Russland haben sich weniger Chinesen für einen Wechsel vom Pendelhandel zu einer sesshaften Existenz entschieden als im europäischen Russland und Osteuropa. Der Grund dafür ist, dass die Kosten des Pendelns geringer sind (da China näher gelegen ist) und dass Ostrussland selten endgültiger Bestimmungsort ist. Im europäischen Russland und Osteuropa bilden Pendelhändler Unternehmen und werden wenn möglich zu legalen Einwohnern. Die meisten geben den Warentransport per Eisenbahn auf und nutzen Container zum Transport ihrer Waren. Dennoch halten sie starke Verbindungen zu China aufrecht und reisen zurück, um nach Geschäftschancen Ausschau zu halten. Der Grund dafür ist, dass sie bessere Kontakte zu Unternehmen in China haben als Chinesen in

Westeuropa. Außerdem ist China näher und sie selbst sind in geringerem Maß sesshaft.

Aufgrund ihrer engeren Bande zu China betrachten einige Akademiker die neuen Migranten in Russland und Osteuropa als transnationale Bürger, die im neuen globalen Zeitalter beliebig kommen und gehen. Dies ist eine positive und optimistische Sichtweise, aber keine sehr überzeugende. Bei der Betrachtung der neuen Migranten muss man zwischen den gewöhnlichen Chinesen und der Elite unterscheiden. Transnationale Mobilität und das kosmopolitische Leben sind ein Traum für die meisten. Einige Beobachter sind der Auffassung, dass die starke Zunahme chinesischer transnationaler politischer Organisationen in Russland und Osteuropa ihre Theorie unterstütze, da diese Organisationen energisch ihren Patriotismus beteuern und enge Bindungen mit China aufrechterhalten. Allerdings ist ihre Mitgliederzahl im Allgemeinen gering. Ihre Legitimation liegt im persönlichen Kontakt ihrer Führer mit chinesischen Autoritäten, sie leisten keinerlei soziale Arbeit in der Gemeinschaft. Sie sind für gewöhnliche Chinesen nicht wirklich relevant. Man kann höchstens sagen, dass chinesische Händler in Russland und Osteuropa abhängiger von China in Bezug auf Kapital, Waren und Geschäftsinformationen sind als Chinesen in Westeuropa und dies bindet sie enger an den chinesischen Staat.

Transnationale Bande dieser Art sind teilweise auf die Neuheit der Gemeinschaften zurückzuführen. Als Migrantengemeinschaften sind sie schon per definitionem enger mit ihren Herkunftsorten verbunden als ältere Gemeinschaften. Es ist interessant festzuhalten, dass die ältesten der neuen chinesischen Gemeinschaften in Osteuropa, in Ungarn, sich in eine ähnliche Richtung wie die älteren Gemeinschaften in Westeuropa entwickeln. Mischehen sind üblich, die Kinder wachsen bilingual auf und studieren an ungarischen Universitäten. Kurzum, sie werden zu chinesischen Ungarn.

Aber die meisten Chinesen in Russland und Osteuropa haben noch nicht begonnen, sich auf die gleiche Weise wie die Chinesen in Westeuropa niederzulassen. Sie halten an ihren starken Bindungen zu China fest und viele denken weiter über vielversprechendere Optionen nach als die armen und instabilen Reformländer Russlands und Osteuropas. Dieses Zögern, Wurzeln zu schlagen, wird durch das Anwachsen anti-chinesischer Gesinnung an diesen Orten verstärkt.

2. Neue Migration nach Südeuropa

Ein anderer neuer Zielort ist Südeuropa. Seit hundert Jahren hat es viele kleine Chinesengruppen in Spanien, Portugal und Italien gegeben, aber die heutigen Gemeinschaften zählen Zehntausende. Neuankömmlinge wurden in den 1980er Jahren durch bereits existierende Verbindungen zu den alten Gemeinschaften gelockt, aber seitdem haben sich

ihre Wirtschaftstätigkeiten völlig anders als die der traditionellen Nischen entwickelt. Der Grund dafür liegt in den Entwicklungen sowohl in Europa als auch in China. Ich werde vor allem den Blick auf Prato in der Toskana richten, wo 90% der Chinesen aus Wenzhou 温州, Provinz Zhejiang, stammen. Vieles, was ich sage, gilt auch für andere Teile von Südeuropa.

Prato war über Jahrhunderte eine Hochburg der europäischen Textilindustrie, die von Familienlinien betrieben wurde, doch in den 1980er Jahren geriet diese Industrie in die Krise. Die toskanische Familie selbst befand sich im Wandel. Große Firmen wurden flexibler und effektiver, so dass Familienbetriebe zunehmend weniger wettbewerbsfähig waren. Neue Migranten aus Wenzhou begannen Teile der Textilenklaue zu übernehmen, die die Italiener bereits aufgegeben hatten. Sie kopierten die alten toskanischen Praktiken und griffen ebenfalls auf Familienressourcen zurück. Sie schufen nicht die toskanische Krise, obgleich sie dessen oft beschuldigt wurden. Ihre Anwesenheit in der Toskana war ein Produkt der Krise und eine Antwort auf sie.

In China wurde Wenzhou nach Maos Tod berühmt für seine Entwicklung eines familienbasierten Systems von Werkstätten. In den frühen 1980er Jahren reisten Tausende Wenzhouer in China umher, um Knöpfe, Taschen, Kleidung und Schuhe made in Wenzhou zu verkaufen, und errichteten Tausende kleiner Fabriken an anderen Orten. Sie begannen auch nach Übersee zu gehen, einschließlich der Toskana. Wenzhouer Kapital floss ins Ausland nach Italien, Frankreich und Spanien und begann schließlich, auch wieder zurück nach China zu fließen. Heute investieren die Wenzhouer in Übersee Hunderte Millionen Euros in Wenzhouer Unternehmen.

In der Vergangenheit sorgten sich die chinesischen Regierungen im Allgemeinen wenig um das Schicksal ihrer Staatsbürger in Übersee. Heute jedoch sind Beijing und Wenzhou erpicht darauf, diese Migration zu erleichtern, und lokale Autoritäten wetteifern darum, sich selbst als Regionen des Migranten-Exports zu etablieren, wie die alten Regionen in Guangdong und andernorts.

Die chinesische Erfahrung in der Toskana hat viele neue Charakteristika und einige Beobachter nennen sie ein „neues Modell“. Die Chinesen in der Toskana engagieren sich eher in der Manufaktur als im Handel oder den Dienstleistungen wie andere Chinesen in Europa und sind mehr in der breiteren Wirtschaft integriert. Doch in anderer Hinsicht ist das Modell älter, als es scheint, und die Vorstellung, dass es die Freisetzung der chinesischen Migranten hinein in den wirtschaftlichen und sozialen Mainstream und einen neuen Weg nach vorne repräsentiere, ist eine Illusion. Die meisten Migranten arbeiten für Chinesen und produzieren Waren für den Konsum durch Nicht-Chinesen. Sie versuchen den Wettbewerb mit den lokalen Weißen zu vermeiden und konkurrieren stattdessen mit anderen Chinesen in Sektoren, aus denen die Italiener verschwinden. Wenn sie

es geschafft haben, diesen Sektoren neues Leben einzuhauchen, beschuldigen Organisationen wie die Lega Nord sie, den Italienern die Jobs wegzunehmen. Daher ist es nicht überraschend, dass viele Chinesen in Prato sich selbst als von der italienischen Gesellschaft ausgeschlossen oder auf die unterste Stufe beschränkt sehen.

3. Menschenhandel

Viele neue Migranten in Europa waren einmal oder sind noch illegal. 20% der globalen Migration ist illegal. Allerdings gibt es viele Abweichungen zwischen den Ländern und zwischen unterschiedlichen Gruppen von Chinesen. In Großbritannien haben nur wenige Fujianer die notwendigen Papiere, wohingegen in Ungarn die meisten Chinesen darüber verfügen. In Italien, Portugal und Spanien sind illegale Migranten wiederholt durch Amnestien legalisiert worden.

Illegale chinesische Einwanderung und Menschenhandel durch Schlepper sind heiße Diskussionsthemen in Europa. Menschenhandel verursacht unendliches Leid für Zehntausende von Migranten und wird mit zwei Massentragödien assoziiert: dem Erstickungstod von 58 Chinesen in einem Lastwagen in Dover, England, im Jahr 2000 und dem Tod durch Ertrinken von 23 Chinesen in der Morecambe Bay im Jahr 2004.

Warum werden Menschen zu Menschenhändlern und was kann getan werden, um sie zu stoppen? Die Wurzel liegt in den Einwanderungspolitiken der reichen Länder und die Lösung besteht in der Beendigung oder Auflockerung des diskriminierenden Einwanderungssystems.

Der Terminus des „illegalen Handels“ („trafficking“) wird selten klar und präzise definiert. Er wird oft mit „dem Schmuggel von Menschen“ gleichgesetzt, doch diese beiden Begriffe unterscheiden sich radikal. „Schmuggel“ impliziert, dass die geschmuggelte Person ihr Einverständnis gegeben hat, wohingegen „illegaler Handel“ auf Betrug oder Gewaltanwendung oder der Androhung von Gewaltanwendung gegenüber der gehandelten Person beruht, im Allgemeinen nachdem die Reise begonnen hat. Schmuggel endet, wenn die Reise endet, aber die Menschenhändler machen ihre Opfer zum Subjekt von Zwangsarbeit, bis sie ihre Schulden bei den Menschenhändlern abbezahlt haben, was Jahre dauern kann.

Das Ausmaß des Menschenhandels ist schwer zu quantifizieren. In den 1990er Jahren haben US-Quellen berichtet, dass jedes Jahr 100.000 Chinesen für eine Gebühr zwischen 10.000 US\$ und 50.000 US\$ nach Europa verbracht werden. Diese Gebühr wurde üblicherweise in der Form eines Darlehens mit einem Zinssatz von bis zu 30% erhoben und vom Lohn abgezogen. Diejenigen, die nicht zahlen, werden geschlagen, erpresst oder gefoltert. Die Opfer sind hilflos, da sie illegal sind und kaum die lokalen Sprachen sprechen.

Der Schlepper ist nicht der einzige Nutznießer. Die Arbeitgeber in den Chinesenvierteln beuten ebenfalls den illegalen Status der verschleppten Arbeiter aus. Sie bezahlen sie schlecht, lassen sie Überstunden machen, geben ihnen schlechte Unterkünfte und drangsaliieren oder schlagen sie.

Beijing ist nicht glücklich über diesen Menschenhandel, der die Kriminalität in China anheizt und Chinas Image beschädigt, und hat daher Gesetze gegen ihn erlassen. Doch Beijing ist noch besorgter über die Verletzung seiner Grenzen als über die Delikte gegenüber den Opfern, die oft zusammen mit den Menschenhändlern bestraft werden, wenn sie aufgegriffen werden bzw. nach China zurückkehren. Es gibt nur unzureichende Vorschriften für die zwischenstaatliche Kooperation zur Bekämpfung der Menschenhändler und China fehlt es an entsprechenden Gesetzen gegen Zwangsarbeit, die eine unvermeidliche Folge von Menschenhandel ist.

Europäischen Regierungen ist der illegale Handel ebenfalls zuwider, aber auch sie tun wenig oder nichts, um die Behandlung der Chinesen und anderer Wanderarbeiter zu verbessern. Im Jahr 1990 schufen die Vereinten Nationen die Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer, die die universalen Menschenrechte auf alle Wanderarbeiter ausdehnt, jedoch hat keines der europäischen Länder, die Migranten aufnehmen, sie ratifiziert.

4. Europäer mit chinesischer Abstammung

Menschenhandel ist ein Unglück für die neuen Migranten. Ich schließe mit einem Blick auf eine Gruppe, die von der Sachlage und ihrem Charakter her im Gegensatz dazu steht, aber sich ebenfalls Problemen gegenüber sieht, die von vielen Berichterstattern ignoriert werden. Ich beziehe mich auf die jüngeren, in Europa geborenen Chinesen.

Was denken Europäer chinesischer Abstammung von sich selbst? Welche Identität haben sie? Und wie sehen andere Europäer sie? Die Leute unterstellen oft, dass Identität etwas Instinktives und Automatisches ist, aber diese Annahme ist unwahr und gefährlich. Neue Generationen, Kinder und Enkel von Einwanderern, halten nicht an den ererbten Identitäten ihrer Ahnen fest. Stattdessen schaffen sie neue Identitäten, die den sich wandelnden nationalen Identitäten ihres Geburtslandes beigefügt werden. Diese neuen Identitäten sind keine Repliken des stereotypen Britentums, Franzosentums oder Italienertums, worüber Politiker diskutieren. Sie bilden eine Synthese vom Erbe ihrer Vorfahren mit den Gewohnheiten und Ansichten der Länder, in denen die jungen Leute ihre Freundschaften und Beziehungen knüpfen und zur Schule und Arbeit gehen. Junge Leute, insbesondere die Abkömmlinge von Migranten, stellen die staatlich geförderte Vorstellung von Identität mit ihren nationalistischen Prämissen einer homogenen Kultur

in Frage. Diese Jugendlichen sind keine Gäste oder Exilanten aus China. Dennoch behagen ihnen auch die scharfen Grenzen zwischen den Kulturen nicht, die Staaten geneigt sind zu favorisieren. Ihre Weltsicht ist eher fließend und reich an subtilen Modifikationen.

Die Chinesen sind eine der zersplittertesten ethnischen Minderheiten in Europa: aufgespalten durch Sprache, Herkunftsort, Klasse und – im Verlauf der Zeit – Generation. Sie sind kaum weniger unterschiedlich als die indigenen Europäer. Wenige andere ethnische Minderheiten sind ebenso verschiedengestaltig. Andere ethnische Gruppen sind durch ihre Identität verbunden, insbesondere wenn Ethnizität sich mit, nehmen wir mal an, Religion überlappt. Der Zusammenfall von Ethnizität und Islam ist ein Beispiel: er stellt ein starkes Bindemittel für einige Minderheiten bereit. Die Chinesen hingegen haben keine sie verbindende Kirche.

Hierin liegt eine schreckliche Ironie: Chinesen fehlt es an einem vereinigenden Unterscheidungsmerkmal, doch die Leute glauben fälschlicherweise, dass sie kohäsiv seien bis hin zu einem Clan-Gefühl und verbunden durch gemeinsame Interessen. Selbst Europäer chinesischer Abstammung unterliegen dieser Fehlwahrnehmung. Mitglieder der dominanten Gemeinschaften stellen deren Loyalität in Frage und betrachten sie als „Einwanderer“ oder Mitglieder einer „Diaspora“, die keine legitimen Einwohner ihres Heimatlandes sind. Sie unterstellen, dass jeder, der augenscheinlich Chinesisch ist, zu einer separaten, kohäsiven Gemeinschaft gehört. Aber diese Jugendlichen sind kulturell und politisch Staatsbürger ihres Geburtslandes, das ihr Heimatland ist.

Warum ist das wichtig? Im Großen und Ganzen haben die Chinesen in Europa in den letzten Jahren weniger unter Diskriminierung gelitten als in der Vergangenheit und weniger als andere nicht-weiße ethnische Gruppen. Dennoch sind gewalttätige Attacken gegen sie nicht unbekannt. In Rom demolierten Faschisten Läden, die sich im Eigentum von Minderheiten befanden, inklusive Chinesen, und schlugen die Eigentümer zusammen. Chinesen in Belfast sind wiederholt attackiert worden. Anna Lo, eine ethnische Chinesin und Mitglied der Nordirland-Versammlung, erhielt eine Todesdrohung, als sie sich für die abgeschobenen Roma einsetzte. In Russland betrachten viele Leute die Chinesen als eine demographische Gefahr und einige Politiker wollen, dass sie ausgewiesen werden. Dies geschieht, weil die dominanten Gemeinschaften sie fälschlicherweise als Außenseiter ansehen.

Chinesen sind in Großbritannien eifernder Borniertheit wehrlos ausgesetzt aufgrund ihrer Verteilung über die städtischen Vororte und Dörfer – ein Verteilungsmuster, das durch das Imbissstuben-Gewerbe bestimmt wurde. Sie sind ebenfalls in den Chinatowns von Paris, Mailand und Budapest, die konzentrierte Ziele darstellen, in Gefahr. Bisher sind die Attacken sporadisch und begrenzt erfolgt, doch Sinophobie ist in Europa im Zunehmen begriffen. Die

anti-chinesischen Pogrome in Indonesien in den 1990er Jahren zeigen, wie Nationalismus sich in ausländerfeindlicher Gewalt entladen kann.

In Teilen Europas gestaltet ein Anti-Minderheiten-, Anti-Migranten-Klima zunehmend Staatspolitik. Als Antwort sind in einigen Minderheitengruppen Jugendbewegungen, ethnische Organisationen und Bürgerrechtskampagnen entstanden. Dies ist bisher noch nicht bei den Chinesen geschehen, doch es könnte geschehen, wenn die gegenwärtigen Trends andauern.

Chinesen außerhalb Chinas sind schon immer mit ethnischen Stereotypen belegt worden. Ein neues Element bei der Stereotypisierung junger Chinesen in europäischen Ländern ist die Vorstellung, dass sie eine „Modell-Minderheit“ seien, die dazu bestimmt ist, ihre Sache in der Schule und auf der Arbeit außergewöhnlich gut zu machen. Doch während viele junge Chinesen Erfolg haben, perpetuiert dieses Stereotyp falsche Vorstellungen. Es impliziert, dass Karriereerfolg eine chinesische Neigung sei, und spielt die überproportionale Zahl an Chinesen in Europa herunter, die keinen „Erfolg“ haben. Es impliziert, dass Chinesen sich von anderen Minderheiten unterscheiden. Es isoliert sie, indem es sie fälschlich über den Rest erhebt. Und es verschleiern die Diskriminierung, der selbst chinesische Experten begegnen: sie brauchen bessere Noten als ihre weißen Kollegen, sie müssen für den gleichen Lohn besser arbeiten und sie stoßen gegen unsichtbare Barrieren, die für Chinesen nicht durchgängig sind. Obwohl die Vorstellung von einer „Modell-Minderheit“ Lichtjahre von der der Gelben Gefahr entfernt ist, birgt sie ebenfalls eine unheimliche Implikation: dass Chinesen Übermenschen sind und nicht einfach Menschen. Daher ist die Vorstellung von einer „Modell-Minderheit“ ein weiteres Hindernis, das die Chinesen überwinden müssen.

Zusammenfassung der Thesen

1. Es gibt nicht eine chinesische Gemeinschaft in Europa, sondern viele.
2. Diese Gemeinschaften gründen sich auf den innerhalb oder außerhalb Chinas liegenden Herkunftsort der Pioniere, ihren „Dialekt“, die Umstände und den Zeitpunkt ihrer Ankunft in Europa und ihre materiellen und kulturellen Ressourcen.
3. Die Gemeinschaften sind gespalten durch Klassen- und Generationszugehörigkeit.
4. Beziehungen zwischen verschiedenen chinesischen Gemeinschaften und innerhalb der einzelnen Gemeinschaften sind nicht notwendigerweise harmonisch oder auf den Glauben an ein gemeinsames Ziel gegründet.
5. Ein drastisches Beispiel dafür ist die Ausbeutung der Opfer von Schleppern durch chinesische Unternehmer.
6. Trotz dieser Unterschiede tendiert die Mehrheit der Weißen dazu, die Chinesen als eine einzige Gemein-

schaft und als stammesbewusst, introvertiert und durch interne Solidarität verbunden zu betrachten.

7. Diese Perzeption der Chinesen als eine vereinte Gemeinschaft und potentielle Gefahr war im frühen 20. Jahrhundert am ausgeprägtesten, aber sie ist niemals verschwunden.
8. Heute tauchen wieder ausländerfeindliche Ansichten über Chinesen auf. In Italien, Irland, Osteuropa und Russland steigen die Angriffe gegen Chinesen.
9. Der Ausschluss der Chinesen von den etablierten Arbeitsstellen verfrachtete sie in die ethnischen Nischen. Auf See arbeiteten sie unter Deck. Zu Land waren sie in der Gastronomie und den Wäschereien beschäftigt.
10. Dies war Frauenarbeit, der die meisten männlichen Weißen aus dem Weg gingen: indem sie sich dieser Arbeit annahmen, vermieden die Chinesen den Wettbewerb mit der organisierten weißen männlichen Arbeiterschaft.
11. Einige chinesische Gruppen besetzen verschiedene ökonomische Nischen, andere konkurrieren miteinander in derselben Nische oder eine Gruppe arbeitet für die andere, bevor sie sich unabhängig macht.
12. Chinesen haben die Selbstexklusion von den etablierten Arbeitsstellen aufgrund ihrer kollektiven Erinnerung an erlittenen Rassismus praktiziert.
13. Die chinesische Wirtschaft in Prato und Budapest sieht auf den ersten Blick anders aus als die in Liverpool und Amsterdam. Dennoch sind es im Grunde genommen in beiden Fällen ethnische Enklaven, die sich auf das Prinzip der Exklusion der Chinesen gründen.
14. Chinesen werden heute zunehmend als Modell-Minorität beschrieben. Diese Darstellung ignoriert ihre speziellen Probleme und die überproportionale Anzahl derer, die scheitern.

Ausgewählte Bibliografie

- Benton, Gregor – E. T. Gomez, *Chinese in Britain, 1800 – Present: Economy, Transnationalism, Identity*, Basingstoke et al. 2008.
- Benton, Gregor – Frank Pieke (Hrsg.), *The Chinese in Europe*. London 1998.
- Christiansen, Flemming, *Chinatown, Europe: An Exploration of Overseas Chinese Identity in the 1990s*, London 2003.
- Gao Yun, „Chinese Migrants and Forced Labour in Europe“, Working Paper, International Labour Office 2004.
- Li Minghuan 李明歡, *Ouzhou Huaqiao Huarenshi 歐洲華僑華人史* [Die Geschichte der Überseechinesen in Europa], Beijing: Zhongguo Huaqiao chubanshe 2002.
- Nyíri, Pál, *Chinese in Eastern Europe and Russia: A Middleman Minority in a Transnational Era*, London 2007.
- Pai Hsiao-hung, *Chinese Whispers: The True Story Behind Britain's Hidden Army of Labour*, London 2008.

Pieke, Frank N., „Introduction: Community and Identity in the New Chinese Migration Order“, in: *Population, Space and Place* 2007, Nr. 13, S. 81–94.

Pieke, Frank N. – Pál Nyíri – Mette Thunø – Antonella Ceccagno, *Transnational Chinese: Fujianese Migrants in Europe*, Stanford, Ca. 2004.

Roulleau-Berger, Laurence (Hrsg.), *Nouvelles migrations chinoises et travail en Europe*, Toulouse 2008.

Wu Bin, „Chinese Migration and Wenzhou’s Development“, in G. Johansen – R. Smyth – R. French (Hrsg.), *Living Outside the Walls: The Chinese in Prato*, Newcastle 2009, S. 238–260.